5 Pfennig. **Kriegs-Zeitung** 5 Pfennig.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachritzstraße; für Redaktion: Bölbergasse. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 1218, Redaktion Nr. 425, Expedition und Druckerei Nr. 312. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Konrad Pohl in Halle S.

Nummer 12 — Halle a. S., Donnerstag den 3. September — 1914

Lufttämpfe über Paris und Antwerpen.

(W. T. B.) Paris, 2. September. (Havas.) An vier anderen Stellen der Stadt sind ebenfalls von einem deutschen Flugzeug Bomben niedergeworfen worden.

Rom, 3. September. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist gestern ein dritter deutscher Flieger über Paris erschienen, dessen Bomben großen Schrecken in der Stadt hervorriefen. Nachdem schon gestern ein deutscher Flieger ein Außenwerk bombardiert hatte, flog abends ein Flieger über die Stadt und warf Bomben in die Rue de Hannover, Rue Amsterdam, am Bahnhof St. Lazaire, auf dem Boulevard Montmartre und anderswo. 5 Personen wurden getötet. Der Flieger warf auch einen Brief mit der Aufforderung zur Uebergabe aus, da die Deutschen vor Paris ständen. Der Kriegsminister befahl, daß 1 Geschwader mit Maschinengewehren und Mitrailleusen auszurüstender Aeroplane gebildet werde, das auf die deutschen Flieger Jagd machen soll. Außerdem wandte sich die Regierung an den amerikanischen Botschafter, den sie unter Beifügung von Beweisstücken ersuchte, die amerikanische Regierung zu energischem Protest gegen solchen angeblichen Bruch des Völkerrechts zu veranlassen. (B. T.)

Berlin, 3. September. (W. T. B.) Aus Antwerpen wird über Kopenhagen bezw. Rotterdam dem Lokalanzeiger von neuen Besuchen unserer braven Zeppeline über der belgischen Hauptfestung berichtet. Ein Zeppelin-Luftschiff erschien gestern früh 3 Uhr über der Stadt und eröffnete ein heftiges Bombardement, das großen Schaden stiftete. Es gab viele Tote. Das Luftschiff wurde mit Gewehren und Kanonen beschossen.

Der Sieg bei Rheims.

(Wiederholt aus dem gestrigen Extrablatt.)

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, den 2. September. Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, wurde gestern von unseren Truppen zwischen Rheims und Verdun zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. — Französische Vorstöße aus Verdun wurden abgewiesen.

*** Der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.**

Generalquartiermeister v. Stein.

Der Weg nach Paris frei!

Die Kriegsberichterstatter Berliner Blätter berichten dazu aus dem Hauptquartier:

Eine französische Armee von zehn Armeekorps stand uns in breiter Front gegenüber. Es muß dies der letzte Widerstand gewesen sein, den die Franzosen leisten konnten. Wahrscheinlich handelte es sich um die letzten Reserven, die sie noch besaßen, vielleicht auch um frische, aus dem Innern herangezogene Kräfte, Truppen aus anderen Plätzen usw. Jedenfalls ist es ihnen geglückt, auf diese Weise eine Armee von 10 Korps zusammenzubringen. Die große Bedeutung dieses Sieges liegt darin, daß es anscheinend die letzten Reserven waren, die die Franzosen für ihr Heer herangezogen, und daß der letzte Versuch, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, vollkommen gescheitert ist. In der langen Liste von Siegen, die unsere Westarmee erreicht hat, ist dies der Schlußpunkt. Der Weg nach Paris ist frei.

Ueber den Sieg bei Reims schreibt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.": Der große Erfolg tritt besonders hervor, wenn man berücksichtigt, daß das französische Heer im Frieden nur aus 21 Armeekorps besteht. Selbst wenn man die Reservedivisionen hinzurechnet, ist ein Drittel des ganzen Feldheeres geschlagen. Zehn Armeekorps stellen einen Gefechtsstand von etwa 350 000 Mann dar. Das ist eine Stärke, wie sie im Feldzuge 1870/71 niemals auf der Gegenseite aufgetreten ist.

Die geringwertigen Pariser Forts.

(W. T. B.) Frankfurt a. M., 2. September. Dem römischen Korrespondenten der „Frankf. Ztg." erklärte ein italienischer Generalstabshauptmann, nach guten Informationen seien die Pariser Forts nur von geringem Werte. Alle seien vor dem Jahre 1886 gebaut. Die Werke bestünden nur aus Erde und Backsteinen und seien unmodern.

* Paris, 3. September. Die „Agence Havas" meldet: An vier anderen Stellen der Stadt sind ebenfalls von einem deutschen Flugzeug Bomben heruntergeworfen worden.

* Rotterdam, 3. September. Nach hier eingetroffenen Meldungen sind neuerdings sowohl über Antwerpen als Paris deutsche Luftschiffe erschienen, die Bomben abwarfen.

Englisches Lob der deutschen Armee.

Die „Times" ist voller Bewunderung.

* Kopenhagen, 2. September. Die „Berlingske Tidende" meldet aus London: Der Kriegskorrespondent der „Times" sandte gestern abend von Amiens den ersten zusammenhängenden Bericht über die furchtbaren Kämpfe an der Nordfront. Darin heißt es: Jedes einzelne englische Regiment und jede Batterie hat ihre Pflicht getan, aber niemals standen sie einem so furchtbaren Feinde gegenüber. Die Vorstöße erfolgten mit geradezu unglaublicher Schnelligkeit und unerhörter Heftigkeit. Der rechte französische Flügel konnte uns nicht stützen, da er Linie für Linie zurückweichen mußte und General Joffre gezwungen wurde, den Rückzug der ganzen Linie zu befehlen. Die Deutschen ließen, der besten Kriegsregel folgend, das zurückweichende Heer keinen Augenblick in Ruhe, das sie ohne Unterbrechung verfolgten. Aeroplane, Zeppeline, gepanzerte Autos wurden wie Pfeile gegen die Zurückziehenden gesandt, verbreiteten die Kolonnen und signalisierten den Deutschen die Bewegungen des Feindes. Die Engländer kämpften beständig auf dem Rückzuge, konnten aber den überwältigenden Angriffen nicht standhalten. Daß die deutschen Truppen tapfer sind, braucht man nicht erst zu sagen. Man konnte ihren Vormarsch ebensowenig aufhalten, wie die Wogen des Meeres. Sie marschierten in geschlossenen Reihen, wie zur Parade, und eröffnen sofort den Kampf, wenn ihre Artillerie das Feuer eröffnet. Die Lücken, die das feindliche Feuer in ihren Reihen reißt, werden wie automatisch ausgefüllt. Diese überlegene Organisation, ihre Artillerie, die ausgezeichnete Verwendung der Maschinengewehre, ihr glänzendes Kundschafterwesen durch Aeroplane, Zeppeline und ihre außerordentliche Beweglichkeit, das sind die Gründe der deutschen Erfolge. Der Korrespondent ist überzeugt, daß der französische Generalstab die Stärke der deutschen Truppen in Belgien unterschätzte, obwohl er wußte, daß die Stärke der französischen Westgrenze die Deutschen zwingen werde, einen Flankenangriff zu versuchen.

Allgemeine Mobilmachung in der Türkei.

Konstantinopel, 3. September. Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilmachung des Heeres und der Flotte in der Türkei befohlen worden. Alle militärpflichtigen osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben, um sich bei den Militärbehörden zu melden.

Die Lage in Antwerpen.

Amsterdam, 2. September. Alle hier von der belgischen Grenze eintreffenden Meldungen lassen erkennen, daß der eiserne Ring um Antwerpen sich enger und enger zu schließen beginnt. Schon gerät man in der provinzialischen Hauptstadt in Besorgnis, was mit den vielen Tausenden unnützer Essern geschehen soll, die aus dem Innern des Landes nach Antwerpen geflüchtet sind. Der Generalkommandant Dusour hat den Befehl ergehen lassen, daß alle Zivilpersonen, die nicht bis zum 1. August ständigen Wohnsitz in Antwerpen hatten, die Stadt bis zum 13. September zu verlassen haben.

Der Schatz der Bank von Frankreich wurde nach Bordeaux übergeführt.

* Mailand, 2. September. (Orig.-Tel.) Nach einer Meldung des „Secolo" hat die Bank von Frankreich ihren Schatz nach Bordeaux übergeführt.

Siegestrophäen in Berlin.

Der gestrige Sedantag

wurde in Berlin durch feierliche Einholung mehrerer erbeuteter Geschütze, russischer, französischer und belgischer Herkunft, gefeiert. Es waren fünf belgische, zwei französische und elf russische Kanonen sowie drei russische Maschinengewehre, ferner eine von den Russen erbeutete Fahne, die von acht Landsturmmännern begleitet wurde, die sie dem Feinde abgenommen haben. Der Zug bewegte sich von der Artilleriekaserne in die Kruppstraße, an der Siegessäule vorüber, über die Linden zum Königlichen Schloß. Eine ungeheure Menschenmenge umsäumte den Weg und es schien, als wären noch mehr Leute da, als während der ersten Demonstrationen beim Kriegsausbruch. Die Landsturmleute und die Trophäen wurden mit ungeheurem Jubel begrüßt. Man ließ sie entblößten Hauptes vorbeiziehen und stimmte „Die Wacht am Rhein" an, die auch von der vorbeimarschierenden Musikkapelle gespielt wurde.

Ueber die Feier, die sich zu einem wahren Volksfest gestaltete, wird noch berichtet:

Die Kronprinzessin, die mit ihren Söhnen auf den Balkon des Palais getreten war, wurde jubelnd begrüßt. Dem Zuge voran ging eine Fahnensektion des Osteroder Landsturmbataillons. Es folgten die eroberten russischen Kanonen mit erbeuteten Pferden und drei Maschinengewehren. Die französischen und belgischen Geschütze wurden gleichfalls von je vier erbeuteten Pferden gezogen. Beim Ueberschreiten der Schloßbrücke feuerte eine Batterie 33 Salutschüsse ab. Vor dem Schlosse wurde der Zug vom Oberbefehlshaber in den Marken und von den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden empfangen. Von den Fenstern des Schlosses sahen die Prinzessin Eitel Friedrich, die Prinzessin August Wilhelm, die Gräfin von Ruppin und zahlreiche Herren und Damen des Hofes dem Schauspiel zu. Die Musik der spalierbildenden Soldaten stimmte „Deutschland, Deutschland über alles" an, was vom Publikum mitgesungen wurde. — Die französischen Geschütze wurden nach dem kronprinzlichen Palais gebracht und die drei russischen Maschinengewehre wurden vor der Kommandantur aufgestellt. Die Geschütze vor dem Schlosse, der Kommandantur und dem kronprinzlichen Palais bleiben eine Zeitlang dort aufgestellt.

Zum Siege Oesterreichs.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier meldet Herrings dem „Lokalanz." über russenfreundliche Spionage folgendes: Die außerordentliche Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen, die sich in dem gemeldeten Siege offenbart, läßt alle Besorgnis für die gegenwärtig noch bedrängten Truppen nördlich Lembergs schwinden. Die österreichische Heeresleitung muß indessen viel unter der Spionage einheimischer Russenfreunde leiden, die den Feind am Tage durch verschiedenfarbige Rauchsäulen und nachts durch Lichter verständigen. Auch Spiegelsignale gelangen in listiger Weise zur Anwendung. Eine Prozession wurde abgefaßt, der ein Heiligenbild vorangetragen wurde, das auf einen Spiegel gemalt worden war. Wenn es gelang, die Russen in ein gefährliches Terrain zu drängen, wurden sie stets von Spionen aus der Falle gerettet.

* Berlin, 3. September. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Nach hartem Ringen ist es den standhaften und tapferen Truppen Oesterreich-Ungarns gelungen, den Feind zum Weichen zu bringen und ihm schwere Opfer zuzufügen. Einen deutschen Maßstab für die Größe des Sieges bietet die Zahl der erbeuteten Geschütze. Unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen haben glänzende Führereigenschaften mit staunenswerten Leistungen der Truppen zusammengewirkt. In Deutschland wird diese ruhmreiche Waffentat mit Begeisterung begrüßt werden. Wir beglückwünschen aus tiefstem Herzen Kaiser und König Franz Josef zu diesem Tage. Mit wärmsten Empfindungen gedenken wir auch der heldenhaften Streiter und ihrer Führer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191409039/fragment/page=0001

Der österreichische Sieg in Polen.

Wien, 2. September, 9 Uhr vorm. (W. T. B.) Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume Zamosc—Tyszowce führte gestern zum vollständigen Siege der Armee von Auffenberg. Scharen von Gefangenen und bisher 160 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzuge über den Bug.

Auch bei der Armee Dankls, die nun Lublin angreift, sind ununterbrochen Erfolge zu verzeichnen.

In Ostgalizien ist Lemberg noch in unserem Besitz; gleichwohl ist dort die Lage gegenüber dem starken und überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. Generalmajor Höfer.

Im Auto durch Lüttich.

Berlin, 30. August 1914. Oberkommando in den Marken. Zur Veröffentlichung zugelassen.

Ein Brief unseres militärischen Mitarbeiters.

Wir fuhren Sonnabend früh 7 Uhr mit einem Auto über Schleiden, Gmünd nach Montjoie, nachdem bekanntgegeben war, daß in der Nacht ein Teil der Wiederherstellungsarbeiten der belgischen Bahnen zwischen Spa und Pepinster wieder zerstört seien. Ich erhielt den Befehl, vorhin zu fahren und die Dörfer, bei denen die Zerstörung festgestellt ist, in Brand zu stecken. Es ist notwendig, daß die Kriegführung nunmehr bei den Greueltaten der Belgier eine äußerst rücksichtslose sein muß.

Die Fahrt von Montjoie durch Wald an tiefen Schluchten vorbei, an steilen Höhen und Bergruinen war herrlich. Nach einer Stunde war Malmedy erreicht. Alle Straßen voller Kolonnen aller Waffen. In Malmedy Besprechung mit dem Chef des Betriebsamts über den Fortgang der Wiederherstellungsarbeiten. Ein Stabsoffizier der Eisenbahntruppen bittet um Mitfahrt. Weiter gehts in rasischester Fahrt, daß wir die Mützen festhalten müssen. Bald ist die Grenze überschritten. Marschierende Truppen passieren sie mit begeistertem Hurra. Immer durch Kolonnen saust unser Auto. Hier und da werde ich angerufen, ein Erkennen, ein Winken mit der Hand, und fort sind wir, eine dicke lange Staubwolke hinter uns lassend.

Es kommt das erste Dorf. Wir sind im Auto sechs Personen mit sechs Karabinern. Wir holen sie hervor und lugen scharf aus nach jedem Busch und Haus. Die ersten Häuser von Stavelot sind erreicht. Männer und Weiber von romanischem Typus, mürrische Gesichter, stehen vor den Türen. Besonders wird auf die Keller und Dachfenster geachtet. Umgeworfene Chausseebäume, von den Truppen an die Seite geworfen, und aufgeworfene Wälle aus Steinen, Balken, Wagen, Hausgerät, die oder in der Mitte wieder gangbar sind, zeugen von der Rücksichtslosigkeit des Krieges. Wieder durch Wald, Wiesen, Feld. Korn steht in Hocken zusammen, niemand fährt es ab. Kurzer Wald folgt mit blühender Heide in roter Pracht rechts und links am Wege. Da tauchen aus diesem kurzen Friedensbilde wieder Mauern auf, aber sie tragen keine Dächer mehr, schwarzverrußt sind sie und grauen uns an. Durch die öden Fensterhöhlen blickt man auf blühende Gärten, die zerstampft sind. Im Fluge sausen wir an dem verbrannten Dorf vorbei. Hier hat der Schrecken des Krieges gewütet. Francorchamps heißt dieser Ort, der irgendwie schon in der Geschichte bekannt ist. Nun liegt er mit den Villen der reichen Brüsseler in Schutt und Asche, weil hier von den Leuten auf deutsche Marschkolonnen auf ihrem Wege nach Lüttich geschossen war. Frauen hatten auf müde Soldaten geschossen, die um einen Trunk Wasser baten. Offiziere und Aerzte waren ermordet von Fanatikern, als sie durch Genfer Flaggen angelockt, dort Quartier nahmen und schliefen. Die harte Hand des Krieges war hier nur gerecht, als sie das Teufelsnest abbrannte. In tiefer Empörung fassen wir die Karabiner fester, die Hand am Abzug, um rücksichtslos jeden niederzuknallen, der uns verdächtig erscheint. Die Straße verengt sich wieder zwischen Felsenklüften, oft öffnet sich der Blick auf gepflegte Parks mit romantischen Schlössern, großen grünen, friedlichen Rasenflächen. Kinder spielen Ball darauf, als ob die Welt noch Feiertag hätte.

Weiter sausen wir nach Spa, dem Luxusbade. Wieder treffen wir Kolonnen, Biwaks in Schloßgärten. Eine Schwadron steht auf dem Rasen des herrlichen Kurgartens. Donnernd fährt schwere Artillerie durch die Straßen. Wir halten vor dem Bahnhof. Von preußischen Eisenbahntruppen ist er besetzt. Ich ordne den Bau von Rampen an.

Nun beginnt die Strecke Spa—Pepinster. Im engen Tale liegt sie, die Baukompagnien haben sie wiederhergestellt und in den Dörfern liegt schon Infanterie. Ich lasse durch die Ortskommandanten sagen, daß bekannt zu geben wäre, daß jeder, der die Bahn stört, erschossen und das Dorf sofort in Flammen aufgehen würde. Immer mit schußfertigem Karabiner sausen wir weiter von einem Dorf zum anderen nach Pepinster. Droben stehen in der kleinen Stadt die Männer beisammen. Das Auto hält. Wir steigen aus, und ich gehe, von einem Gefreiten begleitet, zum Maire und mache ihm klar, daß die Stadt verbrannt würde, wenn noch ein einziges Mal auf deutsche Soldaten geschossen oder die Bahnen zerstört würden. Auch drohe ich, ihn in unser Auto zu nehmen und sofort zu erschießen, wenn auf uns geschossen würde.

Auf die Frage des Wagenführers: Wohin? antwortete ich: Lüttich. Freude auf allen Gesichtern, dankbare Blick. Also geht es los auf der großen Straße: Aachen—Lüttich. Immer passieren wir Kolonnen, rechts und links grüßen Schlösser, aber nicht gastlich. Alles öde und verlassen. Umgeworfene Bäume, Barrikaden, zerstörte und wiederhergestellte Brücken bezeichnen den Weg des Krieges. Vor uns dröhnen die Kanonen, die die letzten Forts beschießen. Viel Vieh steht auf den Wiesen und in den Parks der Schlösser. Man hatte sich auf eine lange Belagerung gerüstet und glaubte nicht an den Schneid der Preußen, eine Festung im Sturm zu nehmen. Man nähert sich der großen Stadt. Leerstehende Fabriken, ruhige Vorstädte, zum Teil verbrannt, zeigen es an. Das enge Tal weitet sich. Man sieht auf Wasserflächen der Maas. Wir treten in die eroberte Festung ein. Breite elegante Straßen, mit Blumenanlagen und schönen Denkmälern geschmückt, gleiten an uns vorüber. Deutsche Truppen aller Waffen lagern im Freien. Hier stehen Geschütze, dort Munitionskolonnen. Regimenter marschieren im strammen Schritt durch die Stadt. Lütticher Damen, mit Kindern an der Hand, schauen ihnen nach. Hier hat deutsches Heldentum, aus den Fenstern eleganter Paläste auf das bunte Treiben, dort trabt eine Husarenschwadron auf einer Allee, und dort auf dem Bürgersteig protzt eben eine Batterie ab. Und immer donnern vom Westen her die Kanonen.

Wir fahren langsam, das Herz geschwellt in deutscher Siegeszuversicht. Ein Surren in der Luft. Sechs deutsche Flieger durchschneiden das Himmelsblau majestätisch ganz nahe über der Stadt. Wir fahren über weite Plätze an Kaufpalästen vorbei, die nicht mehr geschlossen sind, über Maasbrücken mit hohen goldenen Statuen. Die Stadt ist schön, elegant und modern. Am Bahnhof steigen wir aus. Deutsche Züge stehen schon dort. Berge von Waffen liegen aufgestapelt: Gewehre und Säbel, Jagdflinten, Revolver, Köpfe, Mützen der fliehenden belgischen Armee. Wir nehmen Waffen gegen Quittung für unsere Bahnbeamten und durchsuchen die Kisten. Neugierig blickt die Volksmenge von einer hohen Brücke auf den Bahnhof. Eine Kompagnie ist eben Linsen mit Rotwurst aus der Feldküche. Herrlich duftet das Essen zu uns herüber, aber wir haben noch keine Zeit. Nach dem Essen setzt sich die Kompagnie zusammen, und beim Donnern der Kanonen singt sie begeistert: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt".

Nun müssen wir fort. Es ist schon nach 2 Uhr. Langsam fahren wir durch die Boulevards. Immer neue Truppen rücken ein. Es ist, als ob Belgien von Deutschen überschwemmt würde. Wogen begeisterter Krieger fluten in Feindesland hinein, und das sind unsere Krieger, die strahlenden Auges uns zuwinken. Wir können einen Augenblick nicht weiter, marschierende Truppen halten uns auf. Wir sprechen mit Offizieren des Regiments, die von uns hören, daß wir nach Deutschland fahren. Mit Windeseile spricht es sich herum, Hunderte von Feldpostkarten regnen in unser Auto, Grüße für die Heimat. Und die haben wir mitgenommen.

Die Besatzung des „Kaiser Wilhelm" gerettet.

(W. T. B.) Berlin, 2. September. (Amtlich.) Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach einem Gefecht bei Rio del Oro versenkten Hilfsdampfers „Kaiser Wilhelm der Große" ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet.

Ein russischer Militärzug verunglückt.

Ueber 1000 Tote.

Wien, 2. September. Nach einer Meldung aus Kielce stürzte ein vollbesetzter russischer Militärzug beim Passieren der letzten vor der Festung Iwangorod über die Weichsel führende Brücke durch Brückeneinsturz in die Weichsel. 1000 Mann und mehrere Offiziere ertranken; mehrere Maschinengewehre gingen zugrunde. Der die Brücke überwachende Soldat wurde verhaftet, da man an eine böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Das russische Admiralsschiff „Rurik" gescheitert.

Von einem aus Helsingfors nach Stockholm zurückgekehrten Herrn wird berichtet: „Nach 7 Uhr abends darf niemand sich mehr auf der Straße zeigen. Es ist eine allgemeine Unruhe und Verstimmung in der Stadt. Jeder Ausländer wird sofort in Verhör genommen. Die ganze Stadt wimmelt von Militär. Es sind bis jetzt 86 Militärzüge eingelaufen; die meisten Truppen bleiben in der Stadt, aber ein Teil ging nordwärts nach Tornea. Am Sonnabend gingen fünf Militärzüge dahin ab. Kein Licht darf abends oder nachts angezündet werden. In der ganzen großen Stadt brennt auch auf den Straßen nach Einbruch der Dunkelheit kein Licht, nur von der Feste Sveaborg wirft nachts der Scheinwerfer sein bleiches Licht in die Runde und wirft geheimnisvollen Schein über die Festungsanlagen. Außerhalb der Stadt im Hafen liegt die russische Ostseeflotte, mit Ausnahme des Admiralsschiffes „Rurik", das auf den Klippen gescheitert ist. Das ist das Fahrzeug, das schon früher ausgelaufen war, dessen Namen man erst jetzt erfahren hat.

Wachsendes Vertrauen im Elsaß.

Straßburg, 2. September. Die Straßburger „Neue Zeitung" schreibt: Bei den andauernden Erfolgen der deutschen Truppen auf der ganzen Linie hat nun auch sofort wieder das Zutrauen zu den Sparkassen zugenommen. In der vergangenen Woche wurden von 654 Einlegern, wovon 71 neu hinzukamen, die verhältnismäßig außerordentliche Summe von 254 155,71 Mark eingezahlt und an 858 Einleger die Summe von 76 650,70 Mark zurückgezahlt.

Was ein französischer Soldat schreibt!

(W. T. B.) Paris, 2. September. Der Pariser „Matin" veröffentlicht den Brief eines französischen Soldaten, wahrscheinlich eines Angehörigen des befestigten Lagers von Paris, welcher interessante Schlaglichter auf die geistige Verfassung des französischen Volkes wirft. Der Schreiber sagt u. a.: Den Soldaten wird Zuversicht für die Zukunft eingeflößt. Aber es gibt zwei Umstände, welche uns mißfallen: Als unser Bataillon unter Eilmärschen und Strapazen durch die Ortschaften kam, pflegten die Leute immer ernste Gesichter zu zeigen. Die Truppen brauchen eine freudige, zuversichtliche Begrüßung beim Durchzug. Dann betrübt die Soldaten der Anblick all der schmächtigen, blassen Kinder, welche wie hungrige Hunde nach den Resten der Mahlzeiten haschen.

Der Hochverräter „Hansi".

(W. T. B.) **Straßburg**, 2. September. Aus Kolmar schildert der „Straßburger Post" ein Berichterstatter das rigorose Vorgehen der Franzosen. Die französischen Truppen kamen mit fertigen Verhaftungslisten in die Dörfer, wobei der Maler Jean Jacques Waltz genannt Hansi die traurige Rolle des Angebers und Verräters spielte. Dieser hätte unter theatralischen Ansprachen am Turm in Türkheim die französische Fahne und stellte die Uhr auf französische Zeit. Außer Hansi befand sich auch sein Verteidiger, Rechtsanwalt Helmer, bei den Franzosen in Münsterthal, desgleichen eine unbekannte Größe, der Zahnarzt Had. Hansis Rucksack, seine Uniform und seine Munition sind in Münsterthal gefunden worden. Der Held hat sich anscheinend in Zivilkleidung geflüchtet.

Wir gönnen den Franzosen von Herzen solche Leute und freuen uns, daß wir diese politischen Brunnenvergifter endgültig los sind, bemerkt hierzu die Straßburger Post.

Das freiwillige Fliegerkorps.

Auf den Aufruf des Reichs-Marine-Amts, die Gründung eines Freiwilligen Marine-Fliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen weit über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst nur eine sehr beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr beredtes Zeugnis von dem Interesse und dem Drange nach Betätigung im Dienste des Vaterlandes ablegen, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marine-Fliegerkorps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Meldungen zurückgegriffen werden.

*

Der „Neffe des Kaisers".

Dem „Daily Telegraph" wird von seinem Pariser Korrespondenten unter dem 26. d. M. telegraphiert, in Courtrai sei am 22. August früh ein Trupp Reiter unter der Führung eines Leutnants in Gefangenschaft geraten. Der Offizier nannte sich „Graf von Schwerin" und gab an, er sei ein Neffe des Kaisers. Der Leutnant ist 25 Jahre alt; er hat in der Brust und im Bein Verwundungen erhalten. Sein Schwert, das er vom Kaiser erhalten habe, sei mit seinem Helm und Gürtel nach Paris gebracht und einer Frau Georges Cheberr zum Geschenk gemacht worden. Frau Cheberr ist die Gattin des französischen Offiziers, der den deutschen Trupp gefangen genommen hat.

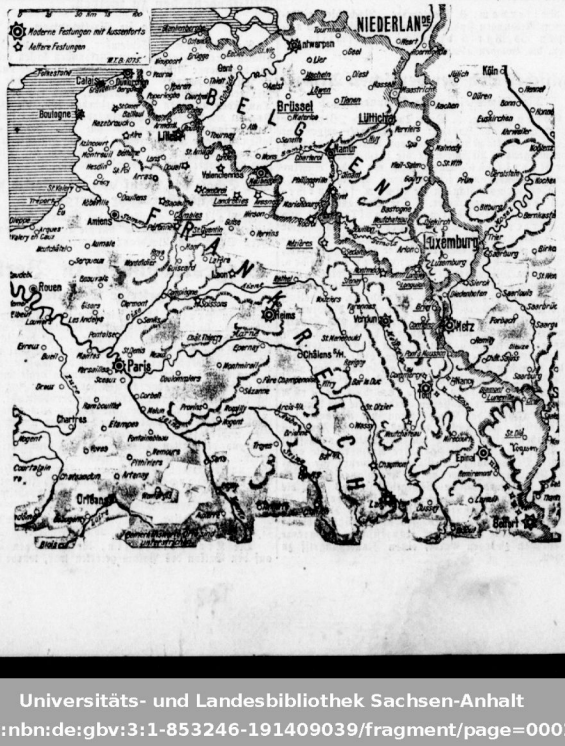
Nach einer Darstellung des „Matin" sind auf dem Stabe mehrere Flügel, gekreuzte Lanzen und Schwerter sowie der von einer Krone überragte Buchstabe „W" eingraviert. Auf der anderen Seite ist eine Inschrift, in der es heißt, daß die Waffe ein Geschenk des Kaisers Wilhelm an seinen Neffen, den Grafen von Schwerin, Leutnant bei den Seydlitzer Kürassieren, sei.

Gemeint sein kann nur Graf Axel von Schwerin, der am 16. Oktober 1889 in Schjoop als Sohn des Grafen Gustav von Schwerin und der Gräfin Margarethe geb. von Schleben geboren worden ist. Graf Axel ist Leutnant der Reserve im 7. Kürassier-Regiment von Seydlitz.

*

Die Dum-Dum-Geschosse der Engländer!

Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende von Infanterie-Patronen mit vorn tief ausgehöhlten Geschoßspitzen abgenommen. Die Patronen befanden sich zum Teil noch in der mit Fabrikstempel versehenen Packung. Die maschinenmäßige Anfertigung dieser Geschosse ist durch ihre Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. Im Fort Longwy ist eine derartige Maschine aufgefunden worden. Die Patronen sind also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert worden. Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen die Munition für ihre Pistolen ebenfalls in derartigen Geschossen geliefert sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse. Während Frankreich und England unter grober Verletzung der Genfer Konvention derartige Geschosse zulassen, deren Verwendung das Merkmal einer barbarischen Kriegsführung ist, hat Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau beobachtet. Im gesamten deutschen Heer ist kein Dum-Dum-Geschoß zur Verwendung gekommen.


Moderne Festungen mit Ausschnitt
Aeltere Festungen
NIEDERLANDE
Antwerpen
Brüssel
Lüttich
Köln
Calais
Boulogne
Lille
Maastricht
Aachen
Bonn
Koblenz
Luxemburg
Metz
Rouen
Paris
Reims
Verdun
Chalons
Orléans
Tours
Nantes
Le Mans
Caen
Cherbourg
Saarbrücken
Saarburg
Basel
Belfort
Ostende
Dieppe
Le Havre
Amiens
Cambrai
Mézières
Charleroi
Namur
Hasselt
Tongres
Trier
Mainz
Frankfurt
Kaiserslautern
Nancy
Epinal
Toul
Langres
Troyes
Chartres
Evreux
Alençon
Angers
Saumur
Poitiers
Bordeaux
Cognac
Angoulême
Limoges
Clermont
Lyon
Grenoble
Genève
Bern
Luzern
Zürich
Schaffhausen
Ostende
Calais
Boulogne
Dieppe
Le Havre
Cherbourg
Brest
Lorient
Saint Nazaire
Bayonne
Biarritz
Perpignan
Toulon
Marseille
Nice
Genua
Mailand
Turin
Alessandria
Piacenza
Parma
Bologna
Ancona
Rimini
Ravenna
Livorno
Pisa
Genua
Spezia
Rom
Neapel
Bari
Brindisi
Tarent
Messina
Palermo
Trapani
Cagliari
Sardinien
Korsika
Malta
Tunis
Algier
Oran
Tripolis
Bengasi
Tobruk
Alexandrien
Port Said
Suez
Kairo
Khartum
Massaua
Aden
Tanger
Fez
Mogador
Casablanca
Rabat
Mekinez
Algeciras
Gibraltar
Malaga
Cartagena
Valencia
Barcelona
Madrid
Lissabon
Porto
Coimbra
Ceuta
Melilla
Tetuan
Ceuta